

Evangelischer Kirchenkreis Arnsberg
Zwischenruf auf der Kreissynode im Sommer 2018

Hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder.

Ob Gefühle und Befindlichkeiten eines amtierenden Superintendenten auf einer Tagung der Kreissynode einen Platz haben können oder dürfen?

Darüber kann man entweder trefflich streiten oder man kommt gleich zu dem Ergebnis: Eine Synode ist ein Kirchenparlament, das seine Arbeit unter sachlichen Gesichtspunkten zu erledigen hat. Dazu wird am heutigen Tag noch ausführlich die Möglichkeit bestehen. Das hieße aber, hier ist kein Raum für Gefühle und Befindlichkeiten. Die aber machen sich in diesen Woche bei mir sehr breit.

So erlaube ich mir einen Zwischenruf im Rahmen der Aussprache über meinen Jahresbericht zur Sommersynode 2018.

Ich nutze für diesen Zwischenruf noch einmal das Wort aus dem Johannesbrief eben aus dem Gottesdienst:

„Dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Mitmenschen liebe.“

Die Liebe zum Mitmenschen, zum Nächsten, also zu dem, der mir besonders „nahesteht“ ist ganz sicher ein allgemein akzeptiertes Gut. Die Liebe zum Nächsten meint darüber hinaus auch jenen Menschen, der irgendwo Not leidet, also den „fernen Nächsten“. Liebe kann sich also im persönlichen Miteinander auswirken und auch – wo es sich um ganze Völker und Gruppen handelt von einer Großorganisation wie etwa der UNO, den Kirchen oder diakonischen Einrichtungen erfüllt werden.

Nächstenliebe ist ein akzeptierter Begriff und Wert, der mit leichter Akzentverschiebung als Mitmenschlichkeit, Solidarität oder Gerechtigkeit für alle bezeichnet wird. Nächstenliebe ist eine der Hauptaufgaben der Kirche(n). Sie ist ihr Kennzeichen oder noch besser ihr Markenzeichen. Nächstenliebe, Mitmenschlichkeit auch Diakonie sind Formen der Lebensäußerung der Kirche.

In diesen Tagen suche ich in einer aus den Fugen geratenen Welt nach der Nächstenliebe, nach Solidarität und Gerechtigkeit. Und ich stelle fest: Die Welt ist ver-rückt: Sie ist weg-gerückt von der Nächstenliebe, von der Solidarität und vom gerechten und liebenden Umgang miteinander.

Wie anders soll ich es bezeichnen im Angesicht von Schiffen mit Flüchtlingen, z.T. traumatisiert, misshandelt und gefoltert. Und kein Land nimmt diese Menschen im Namen der Nächstenliebe auf. Und es rührt sich nichts, außer, dass sich Politiker streiten und ein ganzes Friedenssystem, das sich seit über 70 Jahren bewährt hat, zu Fall kommen kann und aufs Spiel setzt. Wer nur Wahlen gewinnen möchte und dabei den buchstäblichen und tatsächlichen Untergang von Menschen – und Flüchtlinge sind Menschen! – in Kauf nimmt, der hat wenig verstanden von der Botschaft des Christentums, der Bibel. 35 T. Menschen (so hörte ich dieser Tage in WDR 5) sind in den vergangenen 5 Jahren im Mittelmeer ertrunken. Und das sind nur die, die man gefunden hat. „Wohin fahren Sie dieses Jahr in den Urlaub, fragte mich dieser Tage eine junge Frau ganz spontan“. Wenn Sie ans Mittelmeer reisen, Können Sie darin noch baden?“

Vor diesem und anderen Hintergründen lautet meine Frage:

Wo ist die Kirche heute (noch) erfahrbar und wahrnehmbar mit ihrer Rede von der Nächstenliebe. Keinen Aufschrei habe ich gehört und ich selber habe auch nur in mich hinein gerufen. Es ist still angesichts so vieler Schreckensnachrichten. Gewiss, die Kirche muss sich nicht zu jedem Thema, das gerade in Gesellschaft und Politik diskutiert wird, äußern. Aber wenn Menschen so hin und her gestoßen werden und zu Tausenden umkommen, dann muss um der Menschen und um Gottes Willen ein Aufschrei kommen.

Und ich bin stumm!

Und um mich herum? Ich höre wenig oder nichts!

Sachlicher Streit muss sein, Ringen um die beste Lösung muss sein. Ist aber die Aussage und das Tun von manch einem Politiker richtig, der/die sagt:

Diese Frau muss weg!

Ist da nicht eine Grenze überschritten, die dem anderen das Menschsein streitig macht? Da scheint mir die Liebe verloren gegangen zu sein. Und wo die Liebe verlorenght oder gar verloren gegangen ist, da ist die Welt ver-rückt!

Wenn Menschen um ihrer Meinung willen in Gefängnissen verschwinden und nicht auf Gerechtigkeit hoffen können, ist da nicht die Grenze des Humanen verloren gegangen.

Die Welt ist ver-rückt!

Unsere Welt braucht Christen, die ehrlich und nüchtern sagen, was dran ist, was nicht dem Willen Gottes entspricht. Christen/Christinnen müssen sagen, wie nach Gottes Willen etwas gut werden kann.

Wir als Kirche Jesu Christi haben den Auftrag Gottes Wort hineinzutragen in den Kummer der Welt. Wir sollen seinen Trost, sein Licht stark machen dort, wo Menschen keinen Trost haben. sein Licht soll dort stark gemacht werden, wo es dunkel ist.

Wir haben den Auftrag, Gottes Wort und seinen Willen hineinzutragen in das wirkliche, echte, dichte und oft grausame Leben. Das ist ein gutes Stück Arbeit, dient aber letztlich der Ermutigung, der Entkrampfung, der Ent-spannung. Es dient dem Frieden.

Zur Kirche gehört eine doppelte Bewegung: Einmal die geistliche Konzentration und dann die Wendung nach außen. Wir dürfen als Kirche ein gesundes Selbstbewusstsein dafür haben, wer wir sind, was wir können und wozu uns Gott gerufen hat. Im Kern ist unser Glaube ein wunderbarer Segen Gottes. Dies gehört für mich zu den grundlegendsten und wichtigsten Dingen, die ich kennengelernt habe.

Welch ein Reichtum, Welch ein Staunen über Gottes Gegenwart, Welch eine Weite, die uns den Geist frei macht.

Wenn das so ist, dann hat die Kirche ihren Platz in dieser ver-rückten Welt gefunden und macht ihr Wort. Dabei kommt es darauf an, dass wir uns auf dem Weg immer wieder vergewissern. Eine dieser Vergewisserungen ist das biblische Wort aus dem 1. Joh. Und auch dieses aus der Bergpredigt Jesu: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.“ (Mt. 6,33). Weil es um die Hilfe und das Heil Gottes für alle Menschen geht, können wir nicht unter uns bleiben. Alle Menschen sollen Zugang finden und Gerechtigkeit und Barmherzigkeit erfahren.

Ich sage das, weil ich mir nicht nur Sorgen machen, sondern weil diese ver-rückte Welt uns, die Kirche, die Christenheit braucht.

Christlicher Glaube bewährt sich, die Kirche bewährt sich in der Zuwendung zum anderen Menschen, zum nahen und zum fernen, der keine Beachtung findet.

Christlicher Glaube geschieht deshalb als bewusster Dienst am geschundenen Menschen.

Hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder.

Im Anblick dieser ver-rückten Welt erleben sie mich ratlos, aber auch wütend ob der Menschen, die die Liebe scheinbar vergessen haben und weiß doch, dass ich auch zu diesen gehöre. Sie erleben mich als einen, der dankbar gegenüber jenen ist, die sich aufrecht und mutig diesen Zuständen entgegenstellen. Die Situation ist derzeit unklar, viele sprechen von einer Krise. Das mag so sein, wenn ich höre, wer alles gescheitert ist und wer alles weg muss. Die Polarisierung ist mit Händen zu greifen. Kann das gut gehen?

Mehr als einen Zwischenruf habe ich denen, die Schaden anrichten, nicht entgegenzusetzen.